

**Von *lädele*, *küffele* und *aperöle* bis *proseccöle*, *ipödle* und *facebookele* –
Akzeptabilitätsurteile zur Dialektmorphologie am Beispiel der denominalen *ele*-Verben
im Hochalemannischen**

Mirjam Weder, Universität Basel
Karin Madlener, Universität Basel
Sophie Dettwiler

Im Hochalemannischen scheint die Ableitung denominaler Verben des Musters *N-(e)le* hochproduktiv zu sein: Neben einer überschaubaren Anzahl lexikalisierter Formen – z.B. *apéröle* zu *Apéro* ‘mit Freunden gemütlich etwas trinken’; *sünnele* zu *Sunne* ‘ein Sonnenbad nehmen’ – lassen sich aktuell zahlreiche mündliche und schriftliche Neubildungen nachweisen (z.B. *ipödle*, *facebookele*, *proseccöle*).

Im Fokus des Beitrags steht die Produktivität dieses Wortbildungsmusters. Wir fragen spezifisch nach den Faktoren, welche die Akzeptabilität von kreativen Ad-hoc-Bildungen einschränken. Den theoretischen Rahmen der Untersuchung bildet der Produktivitätsbegriff aus der Konstruktionsgrammatik (vgl. Barðdal 2008, Goldberg 2009), wobei die *ele*-Verben als konstruktionselles Schema begriffen werden, dessen Reichweite und Beschränkungen nur im Zusammenspiel von Morphologie, Syntax und Semantik adäquat beschrieben werden können. Mit Hundt (2005) gehen wir davon aus, dass Akzeptabilität graduell ist.

Unsere Daten entstammen einer schriftlichen Befragung, in der die Versuchspersonen (n=80) 36 ausgewählte *ele*-Verben in einer pseudorandomisierten Serie entweder isoliert oder in Satzkontexten nach ihrer Akzeptabilität bewerten (5-Punkt Likert-Skalen) sowie für die Einzelwort-Stimuli Bedeutungsparaphrasen angeben und Beispielsätze produzieren mussten. Die Stimuli variierten in Bezug auf Frequenz, semantische Klasse und Satzkontext (häufige Infinitivkonstruktionen vs. seltenere finite Konstruktionen).

Die Ergebnisse zeigen, dass Neubildungen zwar als weniger akzeptabel eingeschätzt werden als etwa die lexikalisierten Formen (Kruskal-Wallis = 405.84, df = 1, p < 0.001), dass sie aber nicht durchgehend abgelehnt werden und die Akzeptabilität ausserdem durch semantische Klassen und Satzkonstruktionen beeinflusst wird. So werden Neubildungen besser akzeptiert, wenn sie zu einer semantischen Klasse mit zahlreichen lexikalisierten *ele*-Verben gehören wie z.B. Essen/Trinken. Auch zu abgelehnten Neologismen rufen die Versuchspersonen zudem verlässlich sinnvolle Bedeutungsparaphrasen sowie typische Satzkonstruktionen auf.

Die Studie wirft die methodische Frage auf, ob und wie Akzeptabilitätsurteile zu mündlichen Phänomenen wie dialektaler Wortbildung in schriftlichen Erhebungen verzerrt erscheinen, weil mit der Schriftlichkeit größere Normtreue einhergehen kann. Wir diskutieren dazu kurz kontrastive Ergebnisse aus einer aktuellen Folgestudie mit auditiven Stimuli (Datenerhebung Februar 2019).